



Flößerei im Frankenwald: die Kulturlandschaft und die Denkmäler

Bericht zur Exkursion der Abteilung C am 22. Juli 2002

Anlässlich der Strukturreform des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, wonach absehbar ist, dass die bisherige Abteilung C „Denkmalerfassung und Denkmalforschung“ aufgelöst wird und in einer größeren Einheit mit stärkeren horizontalen Vernetzungen zur Bau- und Kunstdenkmalpflege sowie zur Bodendenkmalpflege aufgehen wird, unternahm die Abteilung eine Exkursion in den Frankenwald, die gemeinsamer Rückschau, aber auch schon Ausblicken auf zukünftige Aufgabenstellungen gewidmet war. Teilnehmer waren nicht nur die fest angestellten Mitglieder der Abteilung, sondern auch die freien Mitarbeiter, die derzeit vor allem an Projekten der Inventarisierung beteiligt sind. Die Organisation übernahmen die Mitarbeiter der Abteilung in der Außenstelle Schloß Seehof. Vorgestellt und diskutiert wurde ein Projekt, das die Auswirkungen des historischen Gewerbes der Flößerei auf die Kulturlandschaft und die Siedlungen des Frankenwaldes erfassen und in einem zweiten Schritt bewahren sowie neuen, vor allem touristischen und kulturellen Nutzungen zuführen soll.

Besichtigt wurde zunächst die Rodachkorrektur von 1910–1915 im Flößerort Wallenfels (Lkr. Kronach), die einen neuen floßgerechten Fluss mit Einbauten schuf, welche zusammen mit dem Flusslauf durchaus als technisches Denkmal anzusprechen sind. Anschließend ging es in das Flößermuseum Unterrodach, das einen Eindruck von dem mühevollen historischen Handwerk der Flößerei vermittelt. In diesem Dorf zeigen sich – ablesbar an zahlreichen Baudenkmalern – auch heute noch in besonderem Maß die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen dieses Gewerbes. Gekrönt wurde die Exkursion schließlich von einer Floßfahrt auf der Rodach südlich von Kronach, wo sich jeder Teilnehmer selbst einen hautnahen Eindruck verschaffen konnte.

Im Folgenden soll dieses einzigartige kulturlandschaftliche System der Frankenwaldflößerei in seinen baulichen und landschaftlichen Auswirkungen näher vorgestellt werden. Die Flößerei hat das Gewässernetz des Frankenwaldes im Einzugsgebiet der Rodach seit dem 14. Jahrhundert umgestaltet. Nach dem Übergang an Bayern seit 1802 fand noch einmal eine Intensivierung statt, die schließlich 200 km Wasserläufe und etliche Dörfer an ihren Ufern erfasste. Unberührt von diesen Eingriffen blieben dagegen das Einzugsgebiet der Saale im nordöstlichen und das des Obermains im südöstlichen Frankenwald. Somit unterlagen dem Einfluss der Flößerei alle nach Süden und Südwesten entwässernden Täler des Frankenwaldes, namentlich die Hauptflüsse Haßlach, Kronach und Rodach sowie ihre Quellbäche Tettau, Langenau, Oelschnitz, Kremitz, Teuschnitz, Dober und Grümpel, Tschirner Ködel, Nordhalbener Ködel, Fränkische Muschwitz, Ölsnitz, Langenaubach, Lamitz, Thiemitz und Wilde Rodach.

Erste Umbauten des Flusssystemes sind seit dem 15. Jahrhundert bekannt. Es deutet einiges darauf hin, dass der Rodachteich bei der Bischofsmühle schon in dieser Zeit angelegt wurde. Ihre Blütezeit erreichte die Kulturlandschaft der Flö-

ßerei erst Ende des 18. Jahrhunderts und dann verstärkt im 19. bis zum frühen 20. Jahrhundert, als schließlich alle Wasserläufe in ihrer Gestaltung dieser Hauptnutzung unterworfen wurden. Alle Einbauten in das Gewässernetz dienten einem möglichst reibungslosen Floßbetrieb und der ausreichenden Wasserhaltung in den kleinen Oberläufen der Quellbäche, in denen eine Flößerei bestenfalls nach der Schneeschmelze im Frühjahr, im so genannten „Freiwasser“, von Natur aus möglich gewesen wäre. Das kulturlandschaftliche System der Flößerei ist letztlich als ein komplexes und ausgeklügeltes, fremdenergiefreies Transport- und Erschließungssystem einer Waldlandschaft zu betrachten, das den wesentlichen Rohstoff der Region, das Holz, an den Markt bringen sollte.

Die wesentlichen Elemente dieser Kulturlandschaft sind in allen Tälern im Grundsatz vergleichbar, sodass es hinreichend ist, sie in der Abfolge eines Tales zu erläutern.

Lasse

Das im Winter eingeschlagene Holz musste aus dem Wald an die Floßbäche gebracht werden. Dies geschah einerseits mit Fuhrwerken und Schlitten, an vielen Stellen konnte man das Holz aber auch unter Ausnutzung der Reliefeenergie in das Tal rutschen lassen, da der Wald immer auch die steilen Hangbereiche der Frankenwaldtäler einnahm.

Das Rutschen der Stämme erfolgte in so genannten „Lassen“, hangsenkrechte, bis zu 2 m tiefe kerbtalartige Eintiefungen, an deren Fuß sich eine haldenartige Aufschüttung befand, die den Holzaufprall bremsen sollte. Das Material hierfür kam wohl aus der Einkerbung der Lasse. Das Abgleiten des Holzes in diesen Rinnen war im Winter bei Schnee möglich, zu anderen Zeiten der Flößsaison schütteten die Bauern und Waldarbeiter Wasser die Lasse hinunter, um sie glitschiger zu machen.

Es gab aber auch Lassen, auf denen das Holz nicht senkrecht gerutscht, sondern quer gerollt wurde. Dazu musste ein Streifen von etwa 30 m Breite am Hang waldfrei gehalten werden.

Die Lassen liegen zumeist in nächster Nähe der Floßteiche, da vor diesen das Holz zum Abtransport aufgestapelt wurde. Auf der Bergseite führt häufig ein Waldweg direkt auf sie zu. Beispielhaft seien die zwei Lassen im Oberen Lamitzgrund genannt, die „Fuchsleitenlass“ zum Abtransport des Holzes aus den Privatwaldungen von Wolfersgrün und die „Teichlass“, die wohl zeitgleich mit dem „Lamitzteich“ um 1820 angelegt wurde. Das Alter der Lassen im Frankenwald ist schwer zu bestimmen, sie reichen jedoch mindestens in das 18. Jahrhundert zurück, da sie schon auf den Extraditionsplänen als Waldabteilungsnamen auftauchen, z. B. die „Panzerlass“ im Doberwald nördlich der Effelter Mühle oder die „Vordere“ und „Hintere Steinlass“ an der Tschirner Ködel.

Floßteich

Floß- oder Schutzteiche wurden im Quellbereich der Floßbäche in den so genannten „Oberen Talgründen“ zur Verbes-



Bischofsmühlteich, Schwarzenbach a. Wald, Landkreis Hof; durch das Wasserwirtschaftsamt Hof in der Fassung des mittleren 19. Jahrhunderts rekonstruierte Staumauer des Bischofsmühlteiches an der Wilden Rodach, dem ältesten Floßteich des Frankenwaldes, der seit dem 15. Jahrhundert erwähnt wird

serung der Wasserhaltung und Steuerung der Wasserführung angelegt. Ein Flößen oder auch nur eine Blöchertrift (Triften von ca. 3 m langen Stammabschnitten für den Bedarf der Sägemühlen des Frankenwaldes) wäre in Zeiten außerhalb des frühjährlichen Wasserhochstandes nicht von Natur aus möglich gewesen. So mussten bereits wenige Kilometer nach der Quelle Wasserrückhaltebecken wohl zunächst in Form von Erddämmen mit hölzernen Schleuseneinrichtungen („Holzschrot-Bauweise“) angelegt werden. Für den „Rodachsteich“ bei der Bischofsmühle im oberen Talgrund der Wilden Rodach ist eine Entstehung bereits im 15. Jahrhundert wahrscheinlich. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts dürfte bereits eine Reihe der heute noch existenten Floßteiche vorhanden gewesen sein. Ursprünglich wurden die Teiche wohl von privaten Bauherren errichtet, also von den Holzhändlern und Floßherren. Mit dem 19. Jahrhundert, also mit dem Übergang des Frankenwaldes an Bayern, gingen die Floßteiche zumeist in staatliche Trägerschaft über. Die „Instruktion über die Beaufsichtigung und Benützung der K. Floß-Schutz-Teiche“ kennt 13 Floßteiche unter der Aufsicht der Forstämter des Frankenwaldes, mit den privaten und kommunalen Schutzteichen waren es etwa 20. In dieser Zeit – eine Blütezeit der Flößerei – wurde erheblich in die Teichanlagen investiert. So wurden vor allem die Auslasseinrichtungen in Bruchsteinmauerwerk mit gewölbten Durchlässen erneuert und mit einem hölzernen oder steinernen Teichhäuschen für die technische Ziehvorrichtung versehen. Die hohen Bau- und Unterhaltskosten für die Teiche versuchte man über Gebühren für Floße und Blöcher zu erwirtschaften. Neben den staatlichen Teichen gab es aber auch im 19. Jahrhundert noch einige private und kommunale Schutzteiche.

Die Floßteiche blieben bis um 1960 in Betrieb. Heute liegt ihre Funktion nicht mehr im wirtschaftlichen, sondern im ökologischen, touristischen und kulturhistorischen Bereich. Immerhin erfordern sie auch heute noch einen erheblichen Bauunterhalt, da ihre Bauweise aus einem Erddamm, kombiniert mit einem gemauerten Schleusenbauwerk aus Bruchstein oder Werkstein, doch recht pflegebedürftig ist. Allerdings kann ihre Bedeutung für die Flößereilandschaft nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Floßbach im „Oberen Talgrund“

Die Flößerei auf den noch jungen Bächen des Frankenwaldes wäre auch mit Hilfe des Teichwassers aus den Floßteichen kaum möglich gewesen, wenn nicht gleichzeitig an den Bächen selbst bauliche Maßnahmen vorgenommen worden wären, die die Stabilität der Ufer verbessert und den Lauf begradigt hätten. Im Verlauf der Jahrhunderte wurden schließlich fast alle Floßbäche so stark verbaut, dass sie teilweise noch heute den Eindruck von kleinen Kanälen machen. Die wesentlichen wasserbaulichen Maßnahmen waren die Bachkorrektur mit Durchstich und Bachbettverlagerung, die Uferbefestigung und die Veränderung der Bachsohle. Zumeist griffen alle diese Maßnahmen ineinander. Für die Flößerei ebenso wie für die Blöchertrift waren eine möglichst gerade Linienführung und stabile Ufer von besonderer Bedeutung. Über das Alter solcher wasserbaulichen Maßnahmen gibt es noch keine gesicherten Erkenntnisse. Durchstiche und Begradigungen haben wohl schon frühzeitig stattgefunden, mit einem staatlich beeinflussten Wasserbau kann aber wohl erst seit dem 18. Jahrhundert durch das Hochstift Bamberg gerechnet werden. Intensiviert wurde der Wasserbau im 19. Jahrhundert und dann vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seit 1907 wurden die Floßbäche des Frankenwaldes durchgängig der Staatsbauverwaltung unterstellt. Somit befinden sie sich heute als „Wildbäche“ in der Unterhaltungspflicht der Wasserwirtschaftsverwaltung. Der Oberlauf der Lamitz ist ein gut erhaltenes Beispiel eines solchen Floßbaches. Nach dem Austritt aus dem Floßteich fließt der Bach durchgängig an der südlichen Talseite, häufig direkt am Hangfuß, um die natürliche Ufersicherung durch das anstehende Gestein auszunutzen. Es ist anzunehmen, dass der Bach zumindest teilweise aus der Talmitte an den Rand verlegt wurde. Kurz nach dem Floßteich ist der vergänglichere Typ der Längsverbauung eines Floßbaches noch in Resten erhalten, eine Holzverbauung mit Schor- oder Schrotbäumen. Dabei wird das Prallufer des Baches mit einfach oder mehrfach übereinander gelegten Baumstämmen befestigt, die von querlaufenden hölzernen Zangen im Uferbereich gehalten werden. Schrotbäume und Zangen werden

Untere Schleuse, Wallenfels, Landkreis Kronach; das um 1915 errichtete Bauwerk zur Überwindung des Höhenunterschiedes zwischen altem und neuem Rodachlauf besitzt die mit 75 m längste Floßgasse des Frankenwaldes



ihrerseits von ins Erdreich geschlagenen hölzernen Nadeln (zugespitzte Pfähle) gehalten. Weit häufiger dagegen hat sich ein schräg geneigtes Böschungspflaster aus Bruchsteinen erhalten, das entweder auf einer Holzschwellenkonstruktion oder auf einem Grundwurf aus Steinen aufsitzt. In der Regel ist die Befestigung einseitig am Prallufer angelegt, bisweilen ist der Bachlauf auch zweiseitig befestigt. Zusätzlich zur Längsverbauung sind die Floßbäche auch quer verbaut. Dazu zählen vor allem Maßnahmen, die das Gefälle verringern, damit die Fließgeschwindigkeit bremsen und so die Eintiefung des Bachbettes beschränken sollten. Hierfür wurden zumeist Sohlschwellen angelegt. Solche Sohlschwellen waren als Steinschüttungen, häufiger aber auch als Baumschwellen ausgebildet. Dabei liegt ein Baumstamm auf einer steinernen Unterkonstruktion. Hinter und vor der Schwelle ist die Bachsohle zumeist gepflastert oder zumindest mit einer Steinschüttung versehen, damit die Erosion an dieser gefährdeten Stelle verhindert wird. Neben dieser einfachen Form existieren auch Querverbauungen, die einen größeren Höhenunterschied überbrücken, die stufenweise in Holz als Rutschen oder in Stein ausgeführt sind.

Floßbach im „Unteren Talgrund“

Die Floßbäche in den „Unteren Talgründen“, eigentlich schon kleine Flüsse, sind ebenso ausgebaut wie in den Quellbereichen. Die Verbauungen sind hier allerdings größer, technischer und noch vielfältiger, da sich hier deutlich mehrere Ausbaugenerationen abzeichnen. Die Trennung zwischen Oberen und Unteren Talgründen erfolgte an der Stelle, an der die Wasserhaltung nicht mehr über den Floßteich, sondern über Wehranlagen gewährleistet wurde. Daher sind ein wesentliches Merkmal dieser Strecke die zahlreichen Wehranlagen, die nachfolgend als eigenständiges Element charakterisiert werden müssen. In den Unteren Talgründen sind die Baumaßnahmen an den Flüssen nicht mehr ausschließlich auf die Flößerei hin orientiert, sondern sie dienen häufig dem Hochwasserschutz und dem Mühlenwesen. Dennoch kann man auch hier von Floßbächen sprechen, da sich auch die Hochwasserbaumaßnahmen an den Bedürfnissen der Flößerei orientieren mussten, wie das Beispiel der Rodachkorrektur von 1909–1915 in Wallenfels zeigt. Der Anlass zur Verlegung der Rodach aus der Siedlung war zwar das heftige Hochwassergeschehen, die neue Führung des Baches und die Querverbauung mittels Sohlschwellen und Wehren war jedoch in hohem Maße auf die Flößerei zugeschnitten. Die Sohlschwellen erreichen hier erheblich größere Ausmaße, wie beispielsweise der „Weltbau“ in Unterrodach, eine Sohlstufe aus Bruchsteinmauerwerk und einer Floßdurchfahrt mit einer beidseitigen Führung aus Beton von 1937. Die größte Anlage dieser Art ist die „Untere Schleuse“ in Wallenfels, die einen Höhenunterschied von fast 3 m in drei Abstürzen überwindet. Der Bau besteht aus drei 75 m langen Betonwänden, von den die zwei südlichen eine 3,50 m breite und 75 m lange Floßgasse einfassen. Sie wurde um 1915 aus Stampfbeton errichtet.

Stärker als in den Oberläufen wurden hier Ufermauern zur Längsverbauung eingesetzt, was gerade in dicht bebauten Flößerorten wie Steinwiesen oder Unterrodach zu einem kanalartigen Aussehen des Flusses führte.



Obere Schleuse, Wallenfels, Landkreis Kronach; im Zuge der Rodachkorrektur von 1910–1915 errichtetes Segment- oder Fischbauchwehr mit Floßgasse

Wehranlagen

Wehre im Frankenwald dienen einerseits dazu, einen Höhenunterschied und damit potenziell Energie für die Mühlen zu erzeugen. Sie finden sich daher zumeist direkt nach dem Auslauf von Mühlbächen. Andererseits hatten die Wehre die Aufgabe, das nötige Stauwasser für eine reibungslose Flößerei bereitzustellen, was auch in den „Unteren Talgründen“ außerhalb des Frühjahrs nicht mit der natürlichen Wassermenge möglich war. Die heute noch vorhandenen Wehre zeigen eine Bandbreite vom schon mehrere Jahrhunderte alten System des „Nadelwehrs“, das – weitgehend aus Holz gefertigt – ohne einen mechanischen Verschluss auskommen muss, bis hin zu komplizierteren technischen Anlagen aus dem frühen 20. Jahrhundert wie der „Oberen Schleuse“ in

Walzenwehr, Küps, Landkreis Kronach; im Zuge der Rodachkorrektur von Küps um 1910 erbautes Walzenwehr, hier im Detail mit dem versteiften Eisenzyliner, dahinter der so genannte Stauschnabel der Wehrwalze



Wallenfels mit einem Fischbauch- oder Segmentverschluss oder dem Walzenwehr bei Küps.

Das so genannte „Nadelwehr“ des Frankenwaldes ist eigentlich ein Ständerwehr, da beim eigentlichen Nadelwehr die Stauwirkung durch die ununterbrochene Aneinanderreihung von „Nadeln“, also Rund- oder Kanthölzern, erreicht wird. Beim Frankenwald-Nadelwehr werden dagegen die Wehrständer, also die „Nadeln“, im Abstand von etwa 75 cm oben an den Wehrsteg sowie unten an die Wehrschwelle schräg angelehnt. Die eigentliche Stauwirkung erzeugen Bretter, die so genannten „Wehrleisten“, die lose übereinandergesetzt an die Nadeln angelehnt wurden. Die Widerlager der Wehre sind zumeist aus Bruch- oder Werkstein gemauert, der Wehrboden mit Vorder- und Hinterwehr ist mit Holzbohlen belegt. Zum Durchflößen wurden die Wehrleisten und Nadeln in der erforderlichen Breite von oben gezogen. Um diese schwierige Bedienung und die gefährliche Floßdurchfahrt durch ein Nadelwehr zu erleichtern, wurden in jüngeren Wehranlagen so genannte „Floßbrutschen“ oder „Floßgassen“ eingebaut, auf beiden Seiten gemauerte, am Boden mit Holz oder Beton befestigte schräg geneigte Durchlässe, die über eine eigene Schützeinrichtung gesteuert wurden. Das Nadelwehr blieb bis zum Ende des 19. Jahrhunderts das Standardwehr, vereinzelt wurde es noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts neu errichtet wie beispielsweise das Angerwehr in Unterrodach. Ab dem Ende des 19. Jahrhunderts gelangten aber auch neue Baustoffe und und Wehrkonstruktionen zum Einsatz, wie eiserne Wehrverschlüsse als Walzen- oder Segmentwehr, die über eiserne Getriebe zu bedienen waren. Ebenso wurde der Beton dann verstärkt als Baumaterial verwendet, zumeist als Ortbeton mit Material aus dem Flussbett selbst hergestellt.

Mühlbäche

Mühlbäche begleiten die Floßbäche laufend, sie stehen mit ihnen über einen mit Schützen regulierten Auslauf und einen Einlauf unterhalb der Mühle in Verbindung. Die Schneidmühlen des Frankenwaldes standen in engem Zusammenhang mit der Flößerei. Bretterflöße, die die Halbfertigwaren aus den Schneidmühlen transportierten, waren zeitweise bedeutender als die Rundholzflöße. 1605 gab es bereits 50 Schneidmühlen im Frankenwald, die in das Flusssystem eingebunden werden mussten, 1689 waren es 65 und 1870 gar 132. Die Mühlendichte führte in manchen Orten zu einem komplizierten System parallel fließender und miteinander verbundener Mühlbäche wie beispielsweise in Wallenfels.

Holzlagerplätze

Innerhalb der bedeutsamen Flößerorte, aber auch flussaufwärts und flussabwärts der Siedlung, lagen die Holzlagerplätze oder „Länden“, auf welchen das Floßholz gestapelt wurde. Sie sind großenteils heute noch als unbebaute Freiflächen in den historischen Ortskernen erhalten, wie beispielsweise in Unterrodach oder auch in Kronach, hier etwa der „Pfählanger“.

Flößerorte

Die Flößerorte des Frankenwaldes, so vor allem Wallenfels, Unterrodach, Friesen, Steinwiesen, Neuses und Steinberg,



Ankergasse 9, Gasthaus zum Anker, Steinwiesen, Landkreis Kronach; biedermeierliches Floßherrenhaus des Frankenwaldes von 1824 in der häufigen Kombination mit Gasthaus und Bauernhof

zeigen in ihrer Siedlungsstruktur und in ihren historischen Bauten auch heute noch ein besonderes Gepräge. Besonders deutlich ist der historische Charakter eines Flößerortes bis heute in Unterrodach ablesbar. Weit stärker als in anderen Dörfern tritt hier der Gegensatz zwischen Arm und Reich in Erscheinung. Gleichzeitig spürt man an den Bauten aber auch einen offeneren Horizont, der für die weitgereisten Flößer eine Selbstverständlichkeit war. Herausragend im Baubestand sind die so genannten „Floßherrenhäuser“, vor allem diejenigen aus dem frühen 19. Jahrhundert, die in Anlehnung an klassizistische Vorbilder aus der Schloss- und Villenbaukunst errichtet wurden. Kontrastierend steht daneben das Haus des Floßknechts, der Tagelöhner und Kleinhandwerker, die zumeist einfache erdgeschossige Kleinhäuser, so genannte „Tropfhäuser“, bewohnten. Der repräsentative Anspruch der reichen Floßherren drückte sich auch in den Freiflächen, in anspruchsvollen Gartenanlagen, wie dem Terrassengarten mit Pavillon in Unterrodach, und sogar im Friedhof mit seinen gehobenen Grabmälern aus.

Um dieses komplexe kulturlandschaftliche System der Flößerei mit seinen baulichen Relikten aufzunehmen, ist eine umfassende Inventarisierung unter dem Arbeitstitel „Denkmäler und Kulturlandschaft der Flößerei“ geplant. Die Finanzierung für dieses auf zwei Mannjahre angesetzte Projekt ist nun, dank seiner Aufnahme in das „Leader+“-Paket für den Naturpark Frankenwald, weitgehend gesichert. Projektträger wird der Naturpark Frankenwald sein, die fachliche Betreuung liegt beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege; das Wasserwirtschaftsamt Hof und die regional zuständigen Naturschutzbehörden wirken ebenfalls mit. Bereits in den Jahren 1999 und 2000 wurde ein vom Landesamt finanziertes Vorprojekt durchgeführt, das die Methodik und Erfassungstiefe an drei ausgewählten Beispielgebieten erproben sollte. Das Ziel der Erfassung ist es, exakte Kenntnisse über dieses komplexe System zu ermitteln und den beteiligten Planungsträgern zur Verfügung zu stellen. Andererseits soll es aber auch eine Basis für Erhaltungs- und Umsetzungsmaßnahmen, vor allem im touristischen Bereich, sein.

Thomas Gunzelmann